

Zweitveröffentlichung



Hoffmann-Lange, Ursula

Das pluralistische Paradigma der Elitenforschung

Datum der Zweitveröffentlichung: 27.04.2023

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-592693

Erstveröffentlichung

Hoffmann-Lange, Ursula: Das pluralistische Paradigma der Elitenforschung. In: Oberschichten - Eliten - herrschende Klassen. Hradil, Stefan; Imbusch, Peter (Hg). Opladen : Leske + Budrich, 2003. S. 111-118. DOI: 10.1007/978-3-322-99332-8_6.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Das pluralistische Paradigma der Elitenforschung

Ursula Hoffmann-Lange

1. Gesellschaftliche und politische Voraussetzungen des Elitenpluralismus

Das pluralistische Paradigma der Eliteforschung basiert auf der Annahme, dass gesellschaftliche Modernisierung eine Ausdifferenzierung unterschiedlicher gesellschaftlicher Sektoren und damit auch verschiedener sektoraler Eliten mit sich bringt, die über ein hohes Maß an Autonomie bei der Personalrekrutierung und der Verfolgung ihrer Organisationsinteressen verfügen. Diese Theorie setzt sich bewusst von den klassischen Elitetheorien Paretos und Moscas ab. Deren primäres Anliegen hatte im Nachweis der Universalität sozialer und politischer Ungleichheit gelegen, was die Annahme einer Elite-Masse-Dichotomie und gleichzeitig die Existenz einer kohäsiven Elite impliziert. Zwar schlossen Pareto und Mosca Konflikte zwischen rivalisierenden Eliten nicht aus. Pareto hielt solche Konflikte sogar für ein wesentliches Ferment gesellschaftlichen Wandels. Auch Mosca konzidierte ein gewisses Maß an Heterogenität der herrschenden Klasse, schrieb ihr aber eine inhärente Tendenz zur sozialen Kohäsion und zur Interessenhomogenität zu, die sich aus ihrem Minderheitenstatus und dem daraus resultierenden Organisationsvorsprung ergibt. Für beide Klassiker sind Differenzierungen innerhalb der Elite jedoch auf innerelitäre Machtkonflikte beschränkt, die als weitgehend unabhängig von der Gesellschaftsstruktur verstanden werden.

Anders als die klassischen Elitetheorien, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden, stammt die Theorie des Elitenpluralismus aus den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Sie ist eng mit den Namen von Raymond Aron (1950), Robert Dahl (1971) und Suzanne Keller (1991, Erstausgabe 1963) verbunden und versuchte, der gegenüber dem ausgehenden 19. Jahrhundert gewandelten gesellschaftlichen Realität in den entwickelten demokratischen Industriegesellschaften Rechnung zu tragen.

Suzanne Keller führte die Entwicklung von einer homogenen Elite zum Pluralismus *strategischer Eliten* auf vier gesellschaftliche Differenzierungsprozesse zurück: Bevölkerungswachstum, gesellschaftliche Arbeitsteilung, die Herausbildung gesellschaftlicher Großorganisationen sowie die Plurali-

sierung der Werte (*growth of moral diversity*). Während sie sich auf die Analyse der gesellschaftlichen Voraussetzungen und Konsequenzen einer pluralistischen Elitestruktur beschränkte, ging es Aron in erster Linie um den Zusammenhang zwischen Elitestruktur und politischer Ordnung. Er hielt Elitenpluralismus für ein zentrales Merkmal von Demokratien und kontrastierte diese mit totalitären Systemen, denen er eine monistische Elitestruktur zuschrieb. Modernisierung ist für Aron daher nur eine notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung für Elitenpluralismus.

Dahl schließlich entwickelte eine empirisch fundierte Theorie der *Polyarchie* als der für demokratische Gesellschaften charakteristischen Elitestruktur, die durch Machtbegrenzung und Elitenpluralismus gekennzeichnet ist. Seine Theorie weist eine enge Verwandtschaft mit Schumpeters Theorie der Demokratie als Wettbewerb um politische Herrschaftspositionen auf (1993; Erstausgabe: 1942), die selbst wiederum auf der klassischen Theorie von der freiheitssichernden Rolle der Gewaltenteilung basiert. Bei allen drei Theoretikern ist die Annahme des Elitenpluralismus eng mit der Annahme verbunden, dass die verschiedenen Elitegruppen die Heterogenität der gesellschaftlichen Interessen einer differenzierten Gesellschaft repräsentieren und Konflikte zwischen ihnen dementsprechend die Konflikte zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen widerspiegeln.

2. Definition sektoraler Eliten: Elitenpluralismus impliziert die Differenzierung von Machtressourcen

Leider sind die Ausführungen der genannten Theoretiker im Hinblick auf die Frage, welches denn die konstitutiven Gruppen sind, aus denen sich eine pluralistische Elite zusammensetzt, relativ vage. Keller rekurrierte dabei auf das Parsonsche AGIL-Schema. Sie unterschied eine große Zahl von Elitegruppen, die sie jeweils einer der vier Grundfunktionen des AGIL-Schemas zuordnete (1991: 96ff.):

- Politik (G)
- Wirtschaft, Militär, Diplomatie, Wissenschaft (A)
- Kirche, Philosophie, Bildung, *‘first families’* (I)
- intellektuelle Elite, Journalisten, Künstler, Stars, Sportler (L)

Die abstrakte Natur des AGIL-Schemas impliziert allerdings ein hohes Maß an Beliebigkeit bei der Bestimmung der relevanten Elitegruppen, und so ist

die Ableitung dieser Liste theoretisch nicht stringent.¹ Dementsprechend finden sich bei anderen Autoren abweichende sektorale Unterteilungen (vgl. Zapf 1965: 36).

Aron gab sich gar nicht erst die Mühe, seine Liste der wichtigsten sektoralen Eliten theoretisch zu begründen. Er unterschied die folgenden fünf Bereiche:

- Politik (*political leaders*)
- öffentliche Verwaltung (*government administrators*)
- Wirtschaft (*economic directors*)
- freiwillige Vereinigungen (*leaders of the masses*)
- Militär (*military chiefs*)

Diese Unterteilung ist noch stark an der Struktur der kontinentaleuropäischen Gesellschaften im Zeitalter der Industrialisierung orientiert, als Verwaltung und Militär der Kontrolle der Monarchen unterstanden, während sich andererseits bereits ein eigenständiger politischer Sektor mit Parteien und Parlamenten ausdifferenziert hatte.

Für entwickelte demokratische Gesellschaften ist die Elitenklassifikation Arons zweifellos nicht mehr sinnvoll. Das Militär ist heute nur noch eingeschränkt als bedeutsamer Sektor zu betrachten, während andererseits Medien, Justiz und Wissenschaft eine wesentlich wichtigere Rolle spielen. Die öffentliche Verwaltung ist allerdings weiterhin als eigenständiger gesellschaftlicher Sektor von Bedeutung, auch wenn sie formal der Kontrolle durch die politische Elite untersteht. Denn einmal gelten hier andere Kriterien für den Aufstieg in Spitzenpositionen als in der Politik. Zum anderen handelt es sich dabei auch um einen quantitativ umfangreichen gesellschaftlichen Sektor, der schon aufgrund der Fachqualifikation seiner Beschäftigten und seines Personalumfangs nur bedingt von außen kontrollierbar ist.

Die empirische Eliteforschung geht bei der Bestimmung der relevanten Elitesektoren meist pragmatisch vor. Auf eine theoretisch fundierte Klassifikation relevanter Sektoren wird weitgehend verzichtet. Bestenfalls erfolgt der Verweis auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionen der berück-

1 Im Vorwort zum Neudruck ihres Buches geht Keller auf die von verschiedenen Rezensenten gerügte Beliebigkeit ihrer Liste ein und konzediert, dass diese Kritik berechtigt ist. Dem hält sie jedoch entgegen, dass das AGIL-Schema zumindest einen Ansatzpunkt für eine theoretisch begründete Ableitung liefert: "The Parsonian framework permitted me, provisionally at least, to locate elites in a distinctive sociocultural space and to begin to speculate about their proliferation around core problems of system continuity and survival." (1991: xiv)

sichtigten Sektoren sowie den unterschiedlichen Charakter ihrer Machtressourcen. In der Regel werden die folgenden Sektoren unterschieden:

- Politik: Gesetzgebungskompetenz und Kontrolle über die nachgeordneten Bereiche der Verwaltung und des Militärs
- Verwaltung, Justiz: Vorbereitung und Implementation politischer Entscheidungen
- Wirtschaft: Kontrolle über Kapital
- Verbände, soziale Bewegungen: Repräsentation gesellschaftlicher Interessen
- Medien: Informationsfunktion
- Wissenschaft: Expertenwissen
- Kultureliten: ‚expressive‘ Funktion²

Dabei orientiert sich die Auswahl in erster Linie am perzipierten Einfluss dieser Sektoren auf den politischen Willensbildungsprozess. Insofern berücksichtigen empirische Elitestudien zwar einerseits ein breites Spektrum von Eliten, blenden aber andererseits politisch weniger bedeutsame Sektoren aus.

In den meisten empirischen Elitestudien – jedenfalls solchen, die Eliten auf gesamtgesellschaftlicher Ebene untersuchen – wird für die Identifikation von Eliten die sog. *Positionsmethode* verwendet. Diese impliziert ein mehrstufiges Verfahren. Ausgehend von einer Liste relevanter Sektoren erfolgt in einem zweiten Schritt pro Sektor die Auswahl der Organisationen nach sektorspezifischen Relevanzkriterien. In einem dritten Schritt werden schließlich innerhalb jeder Organisation die wichtigsten Führungspositionen ausgewählt. Es liegt auf der Hand, dass dieses Vorgehen es zwar ermöglicht, ein Universum wichtiger Elitepositionen zu bestimmen, dass es jedoch nur bedingt Aussagen über hierarchische Beziehungen innerhalb der so definierten Elitenpopulation erlaubt, da eine direkte Vergleichbarkeit der mit den verschiedenen Spitzenpositionen verbundenen Machtressourcen lediglich innerhalb von Organisationen, jedoch nicht über Organisations- und Sektorgrenzen hinweg gegeben ist. Darüber hinaus ist die Abgrenzung der so definierten ‚Elite‘ nach unten willkürlich.

Hieraus ergibt sich, dass die mittels der Positionsmethode ausgewählten Positionsinhaber in der Analyse gleich gewichtet werden. Dementsprechend beeinflusst die numerische Repräsentation der verschiedenen Sektoren bzw. Organisationen die in Elitestudien gefundenen Randverteilungen, z.B. für die Altersstruktur, die soziale Herkunft oder die politischen Einstellungen der

2 Der Begriff „expressive elites“ wurde von Keller eingeführt (1991: xxi).

untersuchten Eliten. Von daher ist es nur bedingt möglich, empirisch begründete Aussagen über ‚die Elite‘ zu machen. Die Verwendung der Positionsmethode erlaubt vor allem die Deskription eines Kollektivs der Inhaber gesamtgesellschaftlich bedeutsamer Führungspositionen in verschiedenen Sektoren. Dies ist einerseits durchaus konsistent mit der Annahme, dass keine eindeutige und über verschiedene Politikfelder hinweg invariante Hierarchie zwischen prinzipiell als autonom verstandenen Organisationen existiert, berücksichtigt aber andererseits nicht die Möglichkeit etwaiger struktureller Einflussunterschiede zwischen Organisationen. Damit basiert dieser Ansatz letztlich auf der Annahme einer pluralistischen Elitenstruktur, die durch die Methode selbst nicht falsifiziert werden kann. Zwar ist es prinzipiell möglich, durch den Einsatz netzwerkanalytischer Techniken bzw. über Fragen nach Einflussreputation eine Gewichtung nach dem empirisch ermittelten Einfluss der untersuchten Positionsinhaber vorzunehmen. Meist begnügt man sich jedoch mit der vergleichenden Analyse der verschiedenen sektoralen Eliten.

2. Elitenpluralismus impliziert die Notwendigkeit eines Konsenses über Spielregeln kollektiver Entscheidungsfindung

Die Rekrutierung für Elitepositionen erfolgt in pluralistischen Gesellschaften aufgrund sektor- und organisationsspezifisch unterschiedlicher Kriterien. Zwar haben sich inzwischen praktisch überall meritokratische Kriterien für die Elitenrekrutierung durchgesetzt. Diese werden aber von den einzelnen Organisationen autonom bestimmt und orientieren sich am jeweiligen Organisationsziel. Sie sehen bei Delegationseliten, die durch Wahl (auch durch organisationsinterne Wahl) legitimiert werden, anders aus als bei den Karriereeliten in der Verwaltung, und bei diesen wiederum anders als bei den Medieneliten und den Wirtschaftseliten, bei denen eine Erfolgskontrolle anhand messbarer Außenkriterien (Auflagenhöhe, Einschaltquoten, Umsatz) möglich ist.

Während andere Elitetheorien in erster Linie die Frage des Machtgefälles zwischen Elite und Nicht-Elite und damit die Frage nach der *Legitimationsbasis der Elite* bzw. nach der *vertikalen gesellschaftlichen Integration* thematisieren, lenkt die Theorie des Elitenpluralismus den Blick auf eine ganz andere Problematik, nämlich auf die der *Elitenintegration*. Diese betrifft die auf

Elitenebene existierenden Konflikte bzw. die Kooperationsfähigkeit zwischen den *Teileliten* verschiedener Sektoren und Organisationen (*horizontale gesellschaftliche Integration*). Bei einer pluralistischen Elitenstruktur kann nämlich nicht mehr automatisch von einer hohen Kohäsion und Handlungsfähigkeit der Elite ausgegangen werden. Die Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Organisationen erfordert vielmehr eine Kooperation zwischen heterogenen und prinzipiell autonomen Elitegruppen. Diese Problematik lässt sich theoretisch nur durch das Postulat eines Wertkonsens' über die Prinzipien kollektiver Entscheidungsfindung lösen. "In one way or another there must be unity of opinion and action on essential points in the *élite*." (Aron 1966: 78) Ein solch grundlegender, kurzfristige Interessenstandpunkte transzendierender Wertkonsens ist erforderlich, um sicherzustellen, dass trotz der in der Gesellschaft vorhandenen Interessenkonflikte kollektiv bindende Entscheidungen getroffen werden können.

Da andererseits davon ausgegangen werden muss, dass ein hohes Maß an Elitenkonsens über Organisationsgrenzen hinweg die Rückbindung der Eliten an die eigenen Organisationsziele beeinträchtigt, ergibt sich bei Elitenpluralismus ein grundsätzliches Dilemma zwischen der Kooperationsfähigkeit der Eliten einerseits und ihrer Kontrolle durch die Nicht-Eliten andererseits. Auf diese historisch neuartige Problematik hat bereits Suzanne Keller hingewiesen: "To the various social ills that have periodically afflicted the social order a new one has been added: the problem of social cohesion among strategic elites no longer united by ties of blood, social status, and wealth, but by functional interdependence. How to preserve and maintain their unity without stifling their diversity is a serious, and as yet, unsolved, problem." (Keller 1991: 149)

Eine pluralistische Elitestruktur setzt also einerseits die Anerkennung fundamentaler demokratischer Rechte voraus, zu denen in erster Linie die Akzeptanz der Existenz von Interessendivergenzen und das Recht zur Interessenartikulation gehören, andererseits erfordert sie jedoch, dass die Austragung von Konflikten im Rahmen allgemein akzeptierter Regeln der Entscheidungsfindung erfolgt. Von daher stehen bei den Vertretern des pluralistischen Paradigmas der Eliteforschung Fragen nach dem Verhältnis von Konsens und Konflikt zwischen den Elitegruppen und nach den vorherrschenden Konfliktregelungsmechanismen im Zentrum der Analyse.

3. Reichweite, Stärken und Grenzen des pluralistischen Paradigmas der Elitenforschung

Das pluralistische Paradigma der Elitenforschung verweist auf die differenzierte Natur moderner Gesellschaften, die auch eine Differenzierung der Eliten impliziert. Damit überwindet es die von den elitetheoretischen Klassikern postulierte Elite-Masse-Dichotomie. Es legt den Vergleich der Herkunfts- und Karrieremuster verschiedener Elitegruppen und die Analyse der zwischen ihnen existierenden Konflikte nahe. Sein theoretischer Fokus ist dabei auf die Problematik kollektiver Entscheidungsfindung und die Kooperationsfähigkeit von Eliten gerichtet. Es ist empirisch orientiert und liegt den meisten empirischen Elitestudien zu Grunde. Fragen nach dem Grad der Elitenkohäsion, nach dem Ausmaß der Konflikte auf Elitenebene und nach den vorherrschenden Mechanismen der Konfliktregulierung, die eher konsens- oder eher konfliktdemokratisch sein können (vgl. Lijphart 1999), stehen im Vordergrund der empirischen Analyse, wobei davon ausgegangen wird, dass diese zwischen Gesellschaften variieren und daher vergleichend erforscht werden können.

Die Kehrseite der genannten Vorzüge des Paradigmas ist ebenso offenkundig. Studien, die auf der Positionsmethode der Elitenidentifikation basieren, gehen von der Formalstruktur gesamtgesellschaftlich bedeutsamer Organisationen aus. Damit blenden sie strukturell nicht verfestigte sowie illegale Macht aus. Von daher ist diese Methode letztlich nur in demokratisch verfassten Gesellschaften anwendbar, für die die Annahme einer engen Korrespondenz zwischen formalen und tatsächlichen Machtstrukturen realistisch ist. Zudem eignet sich diese Methode in erster Linie als Basis für eine differenzierte Analyse verschiedener Elitegruppen, ist jedoch zur Aufdeckung von Machtdifferentialen zwischen Organisationen und Personen weniger gut geeignet. Schließlich ist sie wie jede Strukturbeschreibung statisch, d.h. sie erlaubt lediglich die Analyse des Ist-Zustandes und kann keine Hinweise auf Veränderungspotenziale in den Machtverhältnissen zwischen Organisationen geben. Andererseits eröffnet sie aber den einzig gangbaren Weg zur empirischen Erforschung gesellschaftlicher Eliten.

Literatur

- Aron, Raymond (1950): Social Structure and the Ruling Class, in: British Journal of Sociology, Jg. 1, S. 1-17, 126-144 (Wiederabdruck in: Lewis A. Coser (Ed.) (1966): Political Sociology, New York, S. 49-100).
- Dahl, Robert A. (1971): Polyarchy. Participation and Opposition, New Haven.
- Keller, Suzanne (1963): Beyond the Ruling Class. Strategic Elites in Modern Society, New York (Neuausgabe: New Brunswick 1991).
- Lijphart, Arend (1999): Patterns of Democracy, New Haven.
- Michels, Robert (1970): Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, 2. Aufl., Stuttgart.
- Schumpeter, Joseph A. (1993): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, 7. Aufl., Tübingen.
- Zapf, Wolfgang (1965): Wandlungen der deutschen Elite, München.